

Der volkswirtschaftliche Wirtschaftskreislauf und was daran zu kritisieren ist

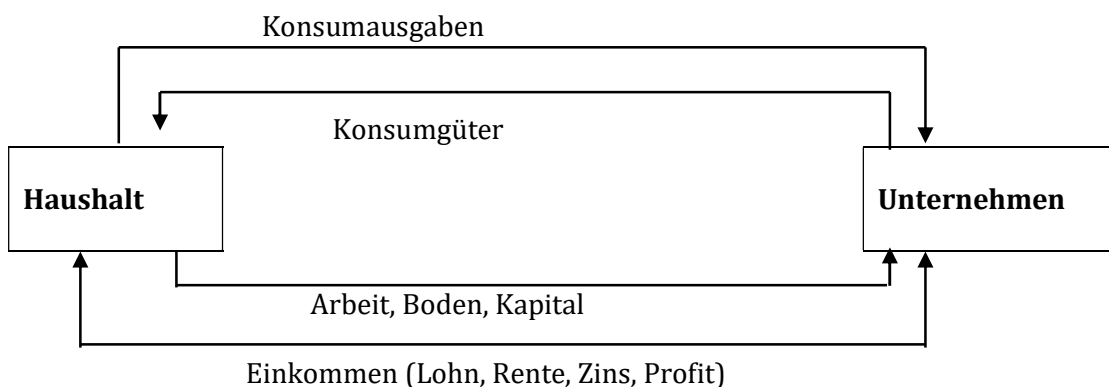
Guenther Sandleben

Berlin 2017

In der Volkswirtschaftslehre nimmt der Wirtschaftskreislauf einen zentralen Platz ein. Er soll zeigen, wie sich eine Volkswirtschaft reproduziert und wie viel des jährlichen Gesamtprodukts konsumiert werden kann, ohne dass der „Kapitalstock“ kleiner wird. Der Wirtschaftskreislauf, wie er heutzutage verstanden wird, zielt deshalb auf die Berechnung des Einkommens ab.

Während bei den Physiokraten, bei den Klassikern und vor allem in der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie die Reproduktion der verbrauchten Produktionsmittel („Kapital“) mit einbezogen war, geht es in der heutigen Kreislauftheorie nur noch um die Reproduktion der Konsumgüter und um den entsprechenden Einkommensstrom. Von der funktionalen Gliederung der Menschen nach Klassen wird ebenfalls abstrahiert, so dass der Elementarkreislauf als „Wirtschaftssubjekte“ lediglich Unternehmen und Haushalte („geschlossene Wirtschaft ohne staatliche Aktivität“) enthält.

Besteht darin ein theoretischer Fortschritt oder sollten solche Veränderungen eher als Rückschritt gewertet werden? Sehen wir uns das heutige Vorgehen der Ökonomen etwas näher an:



Die Haushalte verkaufen die so genannten Produktionsfaktoren (Arbeit, Kapital, Boden) als Waren und erhalten als Äquivalent Einkommen, mit dem sie ihrerseits die Waren der Unternehmen kaufen, die dann das Geld erneut als Kaufmittel für Produktionsfaktoren verwenden. Der Einkommenskreislauf ist geschlossen: Das den Haushalten durch den Verkauf der Produktionsfaktoren zugeflossene Geld kehrt mit dem Konsumgüterkauf zum Ausgangspunkt zurück.

Das Kreislaufschema fokussiert sich einseitig auf die formalen Tauschbeziehungen. Dadurch wird das Verhältnis zwischen den Haushalten und Unternehmen einseitig, d.h. ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Zirkulation betrachtet. Vom Standpunkt des Austauschs sind Arbeitskraft, Boden, Kapital insofern gleich, als sie Warencharakter besitzen, also neben einem Gebrauchswert zusätzlich einen Tauschwert aufweisen. Dasselbe gilt für die von den Unternehmen angebotenen Konsumwaren. Da das Verhältnis der „Wirtschaftssubjekte“ auf den Austausch beschränkt bleibt, ist ihr Verhältnis das der Gleichheit. Es ist unmöglich, einen Gegensatz unter ihnen festzumachen, jedenfalls nicht, soweit es den Tauschakt selbst betrifft: Sie treten nur als Hüter ihrer entsprechenden Waren auf, treten als Besitzer von Äquivalenten, als gleich geltende, gegenüber. Ein Gegensatz wäre nur jenseits des

Verhältnisses möglich, etwa bedingt durch besondere Schlitzohrigkeit, mit der ein anderer übervorteilt wird.

Was nun den Inhalt angeht außerhalb des Akts des Austauschs, so dienen Haushalte und Unternehmen mit ihrer speziellen Warenart jeweils dem anderen, um sich selbst zu dienen. In dieser Wechselseitigkeit ist jedes Wirtschaftssubjekt zugleich Mittel und Zweck; sie erreichen ihre jeweiligen Zwecke nur, indem sie die eigene Ware gegen andere veräußern. Sie müssen sich also wechselseitig als Eigentümer der Waren anerkennen. Damit ist eine besondere Art der Freiheit gesetzt: Freiwilligkeit der Transaktion, Verzicht auf Gewalt, Anerkennung der selbstsüchtigen Interessen. Alle Wirtschaftssubjekte scheinen in derselben Weise sowohl gleich als auch frei zu sein und auf harmonische Weise in wechselseitiger Beziehung zu stehen.

Werfen wir einen Blick hinter die Kulissen des Austausches, um zu sehen, welche gesellschaftlichen Verhältnisse der Wirtschaftskreislauf ausblendet. Zusammen mit den „Produktionsfaktoren“ wandern wir in die verborgenen Stätten der Produktion. Merkwürdig ist zunächst, dass dort nur die „Arbeit“ in der Gestalt des Lohnarbeiters als Person präsent ist, während die Eigentümer des Bodens und des Kapitals in ihren gemütlichen Haushalten fern ab der Produktion bleiben können. Gerade noch hat die große Masse der Haushalte als stolze Eigentümer ihre Arbeitskraft verkauft, findet sie sich nun unter der Herrschaft der Unternehmung wieder. Statt Freiheit herrscht Unterwerfung unter fremde Zwecke und Bedingungen, statt Gleichheit besteht ein System der Hierarchie mit fein differenzierten Unterordnungsverhältnissen, statt Eigentum etwa an den Arbeitsbedingungen und am Resultat der eigenen Arbeit existiert Eigentumslosigkeit. Der gegen Lohn arbeitende Mensch wird auf einen Produktionsfaktor reduziert, reiht sich also ein unter die Produktionsinstrumente und den Boden, steht als „sprechender Produktionsfaktor“ faktisch auf derselben Ebene mit den anderen Faktoren.¹

Während also das Wirtschaftssubjekt „Arbeitnehmerhaushalt“ selbst arbeiten muss, seinen „Subjekt-Charakter“ unter dem Kommando des Unternehmers sofort einbüßt, beschränken sich die anderen Haushalte darauf, ihr Vermögen, ihr Leihkapital oder ihren Boden, zur Verfügung zu stellen. Sie erhalten Einkommen, ohne selbst arbeiten zu müssen, bleiben also tatsächlich ihre eigenen Herren, verlieren nicht ihre Eigenständigkeit. Statt einheitlich zu sein, weisen also die Haushalte gewaltige funktionale Unterschiede auf: Die einen arbeiten unter fremder Aufsicht und Kontrolle für andere, diese Anderen arbeiten nicht, genießen aber über ihre besonderen Einkommensarten (Profit, Zins, Pacht, Mieten) die Arbeitsresultate jener, die arbeiten. Je niedriger die Löhne sind, umso größer die Beute.

Und die „Vermögensbesitzer“ haben noch einen weiteren Vorteil: Als Eigentümer sämtlicher Quellen des Reichtums bestimmen sie im Großen und Ganzen, was an den Hochschulen und in den Research-Abteilungen der Unternehmen, Verbände und Institutionen gedacht wird, was gelehrt, geschrieben, gesendet und über was berichtet wird. Deregulierung des Arbeitsmarktes, Sozialkürzungen, zu hohe Löhne, Rationalisierung, zu viele Krankheitstage, längere Arbeitszeiten sind deshalb beliebte Wirtschaftsthemen.

Vom Standpunkt der Produktion erhalten die „Wirtschaftssubjekte“ einen neuen, gegensätzlichen Charakter. Denn die im Haushaltssektor versammelten Personen zerfallen nun in ihre Klassenbestandteile: Die breite Masse der Haushalte muss, da sie selbst weder Produktionsmittel („Kapital“) noch Boden verkauft bzw. bereitstellen kann, selbst arbeiten. Demgegenüber leben wenige Haushalte von dieser Arbeit. Indem sie ihr Eigentum – ohne selbst arbeiten zu müssen – der Unternehmung zur Verfügung stellen, eignen sie sich die Arbeit der großen Masse unter den Einkommensiteln Zins oder Rente an.² Diese gegensätzlichen Verhältnisse des Produktionsprozesses sind im Wirtschaftskreislauf ausgelöscht; Lohnabhängige, Selbständige, Vermögende etc. sind harmonisch vereint unter der Kategorie der „Haushalte“ und alle besitzen in gleicher Weise einen Subjektstatus, der in der Zirkulation, auf der Ebene von Kauf und Verkauf in gewisser Weise tatsächlich auch Gültigkeit besitzt, allerdings nicht in der Produktion, wo der Reichtum der Gesellschaft unter

den Bedingungen der Unterordnung, der Herrschaft und Knechtschaft oder kurz: unter den Bedingungen der „Entfremdung“ geschaffen wird.

Indem das Kreislaufschema darauf verzichtet, den Produktions- und Wertschöpfungsprozess explizit zu erörtern, entstehen weitere Irrtümer und Mystifikationen. Ohne Einbeziehung der Wertschöpfung erhält der Austauschprozess zwischen Unternehmen und Haushalte einen zirkulären Charakter, was die Seite der Tauschwerte angeht: Die Haushalte liefern Boden, Arbeit und Kapital und erhalten dafür Profit (Zins), Lohn und Rente. Bei den Unternehmen bilden diese Einkommensgrößen exakt die entsprechenden Kostengrößen, aus deren Summe der Preis der verkauften Konsumwaren besteht. Dieselben Wertgrößen, die zuvor in Gestalt der Produktionsfaktoren fortgegeben worden waren, kehren zu den Haushalten in Gestalt von Konsumwaren zurück.

Zugleich wird der Schein erzeugt, als bestünde der gelieferte Wert der Konsumwaren lediglich aus den entsprechenden Einkommensgrößen Profit (Zins), Lohn und Rente. Dies ist ganz offensichtlich falsch: Erstens können solche Einkommensgrößen gar nicht auf das Produktionsresultat übertragen werden, da sie größtenteils oder vollständig (wenn wir einfache Reproduktion unterstellen) durch den Konsum entsprechender Konsumgüter vernichtet worden sind. Den Lohn, den z.B. die Arbeiter bekommen, geben sie für den Kauf lebensnotwendiger Lebensmittel aus; mit dem Konsum der Lebensmittel ist deren Wert vernichtet. Wie sollte eine Übertragung des Lohns auf das Produktionsresultat möglich sein? Zweitens sind in die Produktion der Konsumwaren noch solche Produktionsvoraussetzungen eingegangen, die bereits in früheren Perioden produziert worden waren. Dazu gehören der in der Produktion verzehrte Wert der Maschinerie sowie der Wert von Rohstoffen. Eine Analyse des Wertbildungsprozesses würde den in den Konsumwaren enthaltenen neu geschaffenen Wert klar von dem Wert unterscheiden können, der tatsächlich nur wieder erscheint.

Die Konzentration auf den Einkommenskreislauf zwischen Haushalte und Unternehmen blendet schließlich die Frage nach der Erneuerung der sachlichen Produktionsvoraussetzung aus. Eine solche Analyse hätte den Schwerpunkt auf die stoffliche und wertmäßige Reproduktion des Unternehmenssektors legen müssen. Man begnügt sich stattdessen, das Einkommen zu berechnen, das in Form von Waren verzehrt werden kann, ohne dass dabei der Bestand des „Kapitals“, hier verstanden als der Wert der Produktionsmittel, verändert wird.

Die stoffliche Struktur dieses „Kapitalstocks“ spielt in der Berechnung des Einkommens nicht die geringste Rolle. Es kommt lediglich auf die Wertgröße des gesamten „Kapitalstocks“ an. Abschreibungen vermindern ihn, während Sachinvestitionen zu seiner Erhöhung führen. Der Saldo zeigt dann die quantitativen Änderungen des „Kapitalstocks“. Dabei fördert die Nichtbeachtung der stofflichen Struktur die absurde Vorstellung zutage, als könnte der Kapitalstock bereits durch Konsumverzicht, also durch ein entsprechendes Hinzufügen von Konsumgütern erhöht werden oder umgekehrt, als könnten die Investitionsgüter direkt Gegenstand des persönlichen Konsums werden.

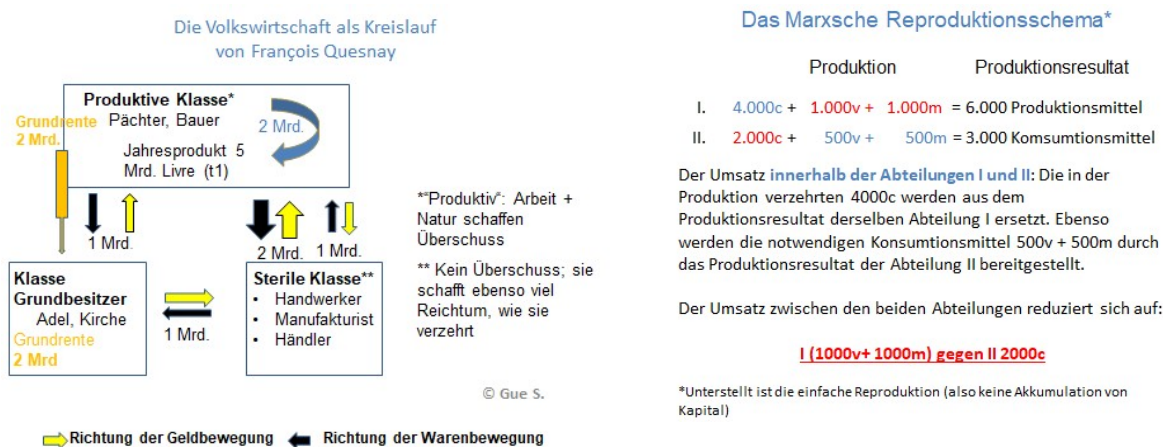
Die Fokussierung auf den Einkommenskreislauf zwischen Haushalte und Unternehmen hat zur Konsequenz, dass sich der gesellschaftliche Reproduktionsprozess nur noch lückenhaft formulieren lässt. Es erweist sich als unmöglich, die allseitige Verzahnung der gesamtwirtschaftlichen Kapital- und Einkommenskreisläufe darzustellen. Man kann die Volkswirtschaft nun nicht mehr im ununterbrochenen Fluß ihrer Erneuerung betrachten. Es wird unmöglich, sie als Gebilde eigener Art, als einen besonderen gesellschaftlichen Zusammenhang zu erkennen, der sich stets reproduziert und in seiner Reproduktion eine ökonomische Eigenständigkeit besitzt. Volkswirtschaften werden deshalb in der Volkswirtschaftslehre „politisch definiert“, als hätte der Staat sie einst geschaffen. Damit verschiebt die Volkswirtschaftslehre die Kernfrage ihrer Disziplin, welchen Charakter ihr Gegenstand „die Volkswirtschaft“ besitzt, in den Datenkranz.

Zusammenfassung und theoriegeschichtliche Hinweise: Die moderne Kreislauftheorie mystifiziert bestehende Verhältnisse und ist in mehrfacher Hinsicht fehler- und lückenhaft: Erstens verliert die Reproduktionstheorie durch die Konzentration auf die Zirkulationssphäre die ökonomischen Klassen und deren Rolle im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess aus den Augen. Ökonomische Gegensätze und Widersprüche, die damit zusammenhängen, werden ausgeblendet. Dies führt zu fehlerhaften Aussagen unter anderem in der Konjunktur- und Einkommenstheorie.

Zweitens fehlt eine Theorie der Wertschöpfung, mit der Konsequenz, dass die in den verschiedenen Einkommensarten vorausgesetzten Werte das Nationalprodukt zu konstituieren scheinen. Die Volkswirtschaftslehre enthält tautologische Elemente. Zugleich ist der innere Zusammenhang von Wertentstehung, Einkommensarten und Einkommensverteilung ausgelöscht. Zins, Profit, Grundrente, Löhne können nur noch äußerlich-funktional aufeinander bezogen werden. Es fehlt notwendig eine Bestimmung sowohl der Höhe als auch der Bewegungsrichtung von Profitrate, Zins und Grundrente.

Drittens wird der Wert, der in den Konsumtionsmitteln durch den Verbrauch früher produzierter Produktionsmittel nur wiedererscheint, pauschal in Einkommen aufgelöst, so dass dann der Wert der Konsumgüter nichts anderes mehr sein kann als der Wert der bezogenen Einkommen. Kapital und Einkommen werden nicht nur miteinander vermischt, die Reproduktion der „Kapitalgüter“, etwa die Erneuerung von Fabriken, Maschinerie etc. samt der damit verbundenen Konjunkturreinflüsse wird ausgeblendet. Das Kapital der Gesellschaft verliert Kopf und Glieder, erhält in der Sozialproduktberechnung lediglich als amputierte Größe in Form der Bruttoinvestitionen eine verkrüppelte Gestalt. Eine Reproduktionstheorie des Gesamtkapitals, die erklären würde, wie sich aus dem Jahresprodukt der Gesellschaft alle Arten des Kapitals einschließlich der funktional bestimmten ökonomischen Klassen der Gesellschaft mit ihren Einkommen reproduzieren, wird gar nicht mehr möglich.

Einige Irrtümer der modernen Reproduktionstheorie reichen zurück in die ökonomische Klassik (Adam Smith), wurden jedoch seinerzeit von Karl Marx korrigiert. Die dogmatisch-ideologisch ausgerichtete Volkswirtschaftslehre ignoriert solche Erkenntnisse, die Marx einst formulierte und die vor allem im zweiten Band des Kapitals enthalten sind. Es ist betrüblich festzustellen, dass die moderne Volkswirtschaftslehre in der Reproduktionstheorie noch nicht einmal den Stand erreicht hat, den der Begründer der physiokratischen Schule, der Franzose François Quesnay mit seinem gesamtwirtschaftlichen Kreislauf vor rund 300 Jahren geschaffen hatte. Noch weiter fällt sie hinter die Erkenntnisse zurück, die Marx in seiner Reproduktionstheorie geliefert hatte. An den einstigen Erkenntnisstand sollen zwei Schaubilder erinnern.



¹ „Diese Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit des Menschen und der Maschine in der kapitalistischen Produktion kommt mit voller Klarheit darin zum Vorschein, dass die Maschine den Arbeiter ersetzt. Jede Erhöhung der Löhne wird mit einer Erweiterung der Maschinenanwendung begleitet. ...Diese Eigentümlichkeit der kapitalistischen Produktion hat Marx sehr treffend gekennzeichnet, indem er die lebendige Arbeitskraft unter die Kategorie des Kapitals subsumierte. Und in der Tat ist der Lohnarbeiter nichts anderes als ein Untertan des Kapitals.“ Tugan-Baranowsky (1901). S. 16 Otto Conrad hat vortrefflich gegen die Gleichstellung der Produktionsmittel mit dem arbeitenden Menschen polemisiert. „Ohne Violine kann man nicht geigen. Wer würde daraus schließen wollen, dass nicht nur der Geiger, sondern auch die Geige geigt, dass beide gemeinsam Violine spielen? Gewiss niemand. Die Violine ist eben Musikinstrument und nicht Musikant, ganz ebenso wie Kapital und Boden Produktionsmittel und nicht Produzenten sind. Aus der Tatsache, dass ein und dieselbe Tätigkeit je nach den Umständen, unter denen sie sich vollzieht, und je nach den Hilfsmitteln, deren sie sich bedient, einen sehr verschiedenen Erfolg zeitigt, hat man auf keinem anderen Gebiet menschlicher Betätigung jemals den Schluss gezogen, dass jene Umstände oder Hilfsmittel eigene Leistungen verrichten.“ Conrad (1934), S. 93

² “Es ist nicht wahr, dass der Grundbesitzer, der den Boden nicht selbst bebaut, zur Produktion etwas beistellt. Denn der Boden mit allen seinen Stoffen und Kräften ist von Natur aus da...Der Grundbesitzer gibt dem Pächter nur die Erlaubnis, den von der Natur beigestellten Boden zu besitzen. Für diese Erlaubnis wird der Pachtzins bezahlt....Für den Kapitalisten (gilt) ganz dasselbe...Ein Unterschied besteht nur insofern, als der Boden von Natur aus da ist, während die Kapitalgüter produziert werden müssen, eine Produktionsleistung, die aber nicht vom Kapitalisten, sondern von jenen verrichtet wird, die die Kapitalgüter erzeugen...Nur dadurch, dass man den Boden und das Kapital zu lebendigen Wesen macht, die ebenso wie der Mensch in der Wirtschaft tätig sind, kann man zu der Behauptung gelangen, dass Boden und Kapital Produktionsleistungen verrichten. Nur so wird es möglich, diese beiden Produktionsmittel mit dem arbeitenden Menschen in eine Linie zu stellen ... So dient die ganze Lehre von den drei Produktionsfaktoren nichts anderem, als der sozialemischen Rechtfertigung des Zinses und der Grundrente ... Dazu bedarf es des Nachweises, dass dem Einkommensbezug eine Gegenleistung des Einkommensempfängers entspricht. Und dies setzt voraus, dass ein Produktionsfaktor da ist, der diese Gegenleistung verrichtet. Denn nur ein Produktionsfaktor kann, wie schon der Name sagt – das Wort Faktor kommt von *facere*, d.h. tun, handeln – Leistungen verrichten.” (Otto Conrad, zitiert nach Hofmann, (1971) S. 133f